

2. Kapitel des Generalabtes M-G. Lepori OCist für den KMA – 26.08.2014

In meinem Fastenbrief habe ich einen Abschnitt aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus zitiert: „Wir müssen im Gebet verweilen und Jesus bitten, dass er uns wieder eine innere Ergriffenheit empfinden lässt. (...) Wie schön ist es, vor einem Kreuz zu stehen oder vor dem Allerheiligsten zu knien und einfach vor seinen Augen da zu sein! Wie gut tut es uns zuzulassen, dass er unser Leben wieder anrührt und uns antreibt, sein neues Leben mitzuteilen! (...) Dazu ist es notwendig, einen *kontemplativen* Geist wiederzuerlangen, der uns jeden Tag neu entdecken lässt, dass wir Träger eines Gutes sind, das menschlicher macht und hilft, ein neues Leben zu führen. Es gibt nichts Besseres, das man an die anderen weitergeben kann.“ (§ 264)

Gerade diesen „kontemplativen Geist“ nenne ich „Mystik“. Der Papst sagt, dass diese Dimension ein Gut ist, das uns „menschlicher“ macht, das uns „hilft, ein neues Leben zu führen“. Gerade das ist es, wessen wir alle immer dringend bedürfen: eines Herzens der christlichen Erfahrung, das uns hilft, menschlicher zu sein, ein immer neues Leben zu leben, das sich ständig in Christus erneuert und dadurch die Welt erneuern, menschlich machen soll, angefangen bei unseren Gemeinschaften. Der heilige Paulus fasst das im zweiten Brief an die Korinther in einem Satz zusammen: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17). Wir werden auf diesen Satz zurückkommen.

Christliche Mystik ist dieses „in Christus“ sein, das unaufhörlich die menschliche Person erneuert und von der menschlichen Person her alles neu macht.

„Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut; Du hast mir das Herz geraubt mit einem einzigen Blick aus deinen Augen!“ (Hld 4,9)

Um zu verstehen, wie sehr der Herr uns zur inneren Einheit ruft in der Herzenseinheit mit ihm, müssen wir vor allem die Zerrissenheit und Zerstreung in uns unter die Lupe nehmen. Oft sind wir unruhig, haben wir Angst, sind wir traurig und unzufrieden. Und wir wissen nicht, warum. Es ist, als wären wir verloren in der Nacht und hörten tausend Geräusche und Bewegungen, wie wenn ein verborgenes Heer uns umgäbe, das wir nicht sehen können. Gemäss unserer Regel beginnen wir jeden Morgen das Offizium der Vigilien mit dem Psalm 3. Ich bin jeden Morgen dem heiligen Benedikt neu dankbar, dass er mir einen Kübel kalten Wassers übergiesst und auf diese Weise sofort klar macht, wo das Problem liegt, was wir wirklich brauchen, und uns auch die Bitte schenkt, mit der wir die Nacht verlassen und den Tag beginnen können:

„Herr, wie zahlreich sind meine Bedränger;

so viele stehen gegen mich auf.

Viele gibt es, die von mir sagen:

«Er findet keine Hilfe bei Gott.»

Du aber, Herr, bist ein Schild für mich,

du bist meine Ehre und richtest mich auf.
Ich habe laut zum Herrn gerufen;
da erhörte er mich von seinem heiligen Berg.
Ich lege mich nieder und schlafe ein,
ich wache wieder auf, denn der Herr beschützt mich.
Viele Tausende von Kriegern fürchte ich nicht,
wenn sie mich ringsum belagern.
Herr, erhebe dich,
mein Gott, bring mir Hilfe!
Denn all meinen Feinden hast du den Kiefer zerschmettert,
hast den Frevlern die Zähne zerbrochen.
Beim Herrn findet man Hilfe.
Auf dein Volk komme dein Segen!“ (Ps 3,2-9)

„Wie zahlreich sind die Bedränger“, „viele gegen mich“, „viele die sagen, es gibt keine Hilfe bei Gott“, „Tausende von Kriegern“, „all meine Feinde“... Die Versuchung, die uns jeden Morgen auflauert, ist eine Vielheit, die uns glauben machen will, dass die tägliche Wirklichkeit feindlich ist, negativ, wie ein Hinterhalt, eine Verwünschung. Und anstatt dass der Morgen eine neue Geburt, ein schöner Neubeginn ist, droht er wie das Erwachen Adams nach der Sünde oder das Erwachen Kains zu werden.

Wir müssen die Einheit wieder finden, und der Psalm 3 lässt uns sofort verstehen, dass diese Einheit eine Beziehung ist, die Beziehung zum Herrn. Wir müssen von der feindlichen Vielheit der Zerstreuung (die vielen Feinde der Nacht) zur Einheit, der Beziehung zum Herrn zurückfinden: „zahlreich ... viele ... viele ... **Du aber, Herr!**“ Diese Umstellung müssen wir immer neu vollziehen, darauf müssen wir immer achten. Von dieser Zerstreuung aus, in der wir zu leben versucht sind, unter der wir leiden, vom Innern der Zerstreuung heraus, von ihrem Grund aus müssen wir immer wieder das „Du aber, Herr! Du, Adonai! Du Kyrie! Du bist mein Erlöser!“ zurückgewinnen.

„Er findet keine Hilfe bei Gott!“, sagen die Feinde des Psalmisten. Was für ein schreckliches Urteil! Welche Verachtung! Und wie oft denken wir so von den andern! Für ihn kann man nichts mehr tun, da ist keine Hoffnung mehr. Für ihn, für diese Situation, für diese Gemeinschaft gibt es keine Zukunft, da kann man nichts mehr ändern. Vielleicht war es gerade dieser Vers des dritten Psalms, mit dem Satan Jesus in der Wüste und vor allem in Gethsemane versucht hat: „Es hat keinen Sinn dich zu bemühen, dich hinzugeben, zu sprechen, und schon gar nicht zu leiden und am Kreuz zu sterben. Für sie gibt es keine Rettung bei Gott!“

Der heilige Benedikt schliesst die Aufzählung der guten Werke, die man eifrig üben soll, um zur Heiligkeit zu gelangen, mit einem Werk, das mir auf diese Versuchung zu antworten scheint, und das letztlich alle Verfehlungen und Nachlässigkeiten in den übrigen 73 genannten Werken und Tugenden wieder

gutmachen kann: „*Et de Dei misericordia numquam desperare* – Und nie an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln“ (RB 4,74).

Ja, es ist gerade dieser hoffnungsvolle Aufbruch, der im Psalm 3 anklingt: „Du aber, Herr, bist ein Schild für mich, du bist meine Ehre und richtest mich auf“ (Ps 3,4).

Aber wie geschieht das, dass in uns, nicht aber aus uns dieses unzerstörbare Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit entstehen kann? Denn wenn es aus uns entstehen müsste, wäre es keine Sicherheit, wäre es kein Friede. Niemand kann den eigenen Frieden garantieren ohne etwas zu unterdrücken. Der Friede, der verdrängt, ist ohne Hoffnung. Er ist ein sich Einkapseln, ein sich Zurückziehen ins Schneckenhaus. Das kann nicht verhindern, dass jemand dich mit seinen Schuhen zertritt, oder dass ein Auto dich überfährt und dich zu einem unförmigen Brei auf dem Asphalt verwandelt, wie ein Auswurf.

Ich glaube, es ist wichtig sich bewusst zu sein, dass die Hoffnung auf die Barmherzigkeit nicht so sehr und nicht nur die Hoffnung darauf ist, dass letztlich das Positive trotz allem siegen wird, in der Zukunft, sondern dass das Positive im Ursprung liegt, dass es alles umfassend und ewig ist. Ich glaube, dass der abschliessende Rat des heiligen Benedikt zur Erreichung des ewigen Lebens: "*Et de Dei misericordia numquam desperare*", wie auch die Psalmen, in diesem Sinn zu verstehen sind. Das sagt uns auch der Kehrreim des Psalms 135 wie ein Continuo: „...denn sein Erbarmen währt ewig!“ Alles kann passieren im Leben und in der Geschichte, das letzte Wort der Dinge, der Ereignisse aber hat Gottes Barmherzigkeit, der alles in der Ewigkeit seiner Hände birgt. Diese Barmherzigkeit kommt nicht vorher oder nachher, sie ist die ewige Natur des Seins, das Wesen Gottes, und alles Geschaffene und unser Leben und die Geschichte haben ihren Ursprung und ihre Bestimmung, ihren Sinn und ihre Konsistenz in dieser guten Ewigkeit, in der Ewigkeit des Vaters.

Jedesmal, wenn wir zu Gott „Du“ sagen, „Du aber, Herr, bist ein Schild für mich“ (Ps 3,4), auch wenn dieses „Du“ unserem Gebet, unserem Bedürfnis, unserer Einsamkeit entgegenzukommen scheint, werden wir uns in Wirklichkeit doch wieder bewusst, dass die Anwesenheit Gottes uns vorausgeht, dass sie uns „enthält“ und unser ganzes Leben und alles, was in diesem Leben geschieht, umfasst. „Ich lege mich nieder“, sagt der Psalmist, „und schlafe ein, ich wache wieder auf, denn der Herr beschützt mich“ (Ps 3,6). Es ist die Gewissheit, die der heilige Paulus den Leuten von Athen verkünden wollte: „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).